

Hilka Nordhausen
im Gespräch mit
Christine Bader
»A person of public
interest – the named
cosmos«

Hilka Nordhausen leitete von 1976 bis 1983 die Buch
Handlung Welt in Hamburg. 1979 gründete sie weltbe-
kannt e.V. Die letzten Jahre verbrachte sie malend und
schreibend in Berlin. Zum Zeitpunkt des Gesprächs am
15. August 1993 war Hilka Nordhausen krank. Sie ist
~~im Frühjahr 1994 verstorben.~~

1. Dez. 1993 †

H.N.: So, wir beide sitzen hier gemütlich im Bett, das ist eine richtige schöne Oblomov Situation, Sonntag-nachmittag.

Also, um kurz zu sagen, **Buch Handlung Welt** war eine Institution in den 70ern, '76 bis '83 in Hamburg. Es war ein Ort, der Veranstaltungen wie Malerei, Performance und Film verknüpft hat. Es waren viele Amerikaner da, viele deutsche Dichter, und es gab immer eine Wandmalerei über eine Wand von knapp 30 qm, immer ein Bild pro Monat, was zum damaligen Zeitpunkt etwas sehr Neues war, weil damals hauptsächlich Konzept-Kunst gemacht wurde, während es jetzt sehr normal anmutet, weil es überall *graffities* und so was gibt. Das gab es damals alles nicht, das war so ein kleiner Durchbruch; überhaupt Veranstaltungen zu machen, die nicht von Galeristen bestimmt wurden, sondern autonom Veranstaltungen zu machen, einfach was zu machen, an Orte zu gehen und da seine Sachen zu zeigen und loszulegen. Die **Buch Handlung Welt** war in den 70ern so ein Zentrum dafür. Das ist das, was es zu mir zu sagen gibt. Jetzt mache ich selber Dia-Shows, da gibt es eine: »Melonen für Bagdad«.

Bei diesem Dia-Film geht es darum, für mich so einen Bruch zwischen einer normalen Lesung und einem normalen Film zu haben. Also, es gibt diesen Film, der über drei Projektoren läuft, der eine eigene Geschichte bildet, und es gibt die Lesung. Das Eigentliche passiert im Kopf des Betrachters, der immer wieder seine Assoziationen zu den Bildern mit in die Lesung reinnimmt und seinen eigenen Film im Kopf produziert. Das ist der Witz für mich, und das ist die Hauptsache. Es ist gar nicht so wichtig, daß die Geschichte genau verstanden wird, die ich erzähle. Und es ist auch gar nicht so wichtig, die Leute, die jetzt auf den Dias gezeigt werden, zu kennen, oder sofort damit etwas anfangen zu können, sondern das Ganze hinterläßt einen Eindruck daraus, daß man ständig mit Assoziationen beschäftigt ist. Das ist meine Arbeit jetzt, sozusagen.

C.B.: Und wie hat das eigentlich begonnen, **Buch Handlung Welt**?

H.N.: Das hat damit begonnen, daß ich mein DAAD Stipendium nach New York nicht gekriegt habe, weil Vogel (damals Präsident der Hochschule für Bildende

Künste, Hamburg) sagte, Mädchen heiraten ja doch, die sollen nicht nach New York, ich konnte dann innerhalb von Europa was wählen, und da habe ich dankend abgelehnt. Und dann habe ich noch ein Jahr rum gedaddelt, bis ich wußte, was ich machen wollte. Daß ich einen Ort machen wollte, an dem was passieren kann. Also, das war in Hamburg, irgendwie gab es keinen Ort, keine Orte, wo man wirklich was machen konnte. Und ich hatte mir gedacht, erst muß der Ort sein, und dann können die Sachen passieren. Und nicht, daß es irgendwo in der Gegend zerfleddert. Also habe ich meinen Bausparvertrag aufgelöst von 11.000 Mark, den Laden angemietet und losgelegt und war nach einem Vierteljahr pleite. Weil 11.000 Mark ist nun wirklich nichts, auch nicht 1976. Mir kam das soviel Geld vor, aber das war wirklich ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und dann wurde immer geliehen und geliehen und viel Geld reingesteckt von allen möglichen Leuten. Das Projekt ist sieben Jahre gelaufen, und auch alle Verleger haben mitgemacht, wenn ich nicht zahlen konnte. Die fanden das alle gut. Also, irgendwie ging das. Dann, obgleich es wirklich immer am Existenzminimum war, wurde **weltbekannt** e. V. gegründet, als Trägerverein für die Veranstaltungen.

Der Plan war, mit dem Buchverkauf die Veranstaltungen zu finanzieren. Aber das hat nie geklappt in den sieben Jahren. Es war immer so, daß der Buchverkauf genauso schlecht lief wie die Veranstaltungen. Also die waren immer sehr gut besucht, aber man konnte ja eigentlich nie Eintritt nehmen. Dann nahm man drei bis fünf Mark für die Veranstaltungen und für das Bier eine Mark (lacht). Und die Künstler, die meisten wollten gar nichts haben für ihre Auftritte. Und das Buchsortiment waren so 5.000 bis 10.000 Titel. Da war natürlich auch nichts zu verdienen. Das war eher so eine gute Stube, wo man ganz ausgewählte Bücher fand, das Ganze hatte mehr so einen Stubencharakter als einen Buchladencharakter ...

C.B.: ... wie ein verlängertes Wohnzimmer ...

H.N.: ... ein verlängertes Wohnzimmer, genau, mit der einen Wand und den Bildern, den Wandmalereien und dann die Borde, genau.

C. B.: Die Leute konnten dort doch auch lesen?

H.N.: Ja, es waren Plätze da, es waren ein paar Kino-

stühle da. Einige kamen von außerhalb, die kamen einfach mit Rucksack morgens an, und lasen den ganzen Tag im Laden und hauten dann wieder ab. Nach drei Tagen kauften sie dann ein Buch und verschwanden wieder in ihrem Örtchen.

C.B.: Was hast du denn dort so stehen gehabt?

H.N.: Ach, wir hatten viele Amis, die es überhaupt nirgends gab in Deutschland. Dann viele Zeitschriften und auch alles von Ferlinghetti, Ginsberg, Burroughs und so. Das sind jetzt die Gängigen, die man so kennt.

C.B.: Waren die auch da und haben gelesen?

H.N.: Ja, die waren auch da.

C.B.: Wann?

H.N.: **Ginsberg**, warte mal, wann war der da, der war zweimal da, glaube ich, '79 und '82, ich weiß es gar nicht so genau, schon wieder so lange her. **Burroughs** hat nicht gelesen, aber **Ginsberg** war da. **Ted Joanes** war da. Und viele auch unbekanntere Amerikaner, **Jack Micheline** war da, **Jane Kerouac** war da, die Tochter von **Kerouac**.

C.B.: Also die Beat-Zeit eigentlich.

H.N.: Ja, ja, die Beat-Zeit eigentlich. Und dann hatte ich mir in den Kopf gesetzt, die deutsche Mini-Presse, also was in Kleinverlagen erscheint zu vertreten, ohne zu ahnen, was für ein Schrott da jetzt produziert wird (lacht). Das habe ich erst sehr konsequent gemacht. Diese kleinen Verlage mußten aber langsam weichen, weil es qualitativ nicht hinlief. Aber trotzdem waren das sehr ausgesuchte Bücher, sehr ausgewählt, es war z.B. alles da, was zu der Zeit zum Surrealismus und Dadaismus lieferbar war. Der Witz lag für mich in der Gegenüberstellung von Konzept-Kunst und Dadaismus – Dadaismus und die Unmengen von literarischen Zeitschriften, die es damals gab. Ich hatte fast zweihundert verschiedene Zeitschriften im Laden. Die alle irgendwie gekauft werden wollten, die aber alle immer irgendwie im Laden gelesen wurden, meistens, und es war richtig diese Gegenüberstellung von den Sachen. Kunst und Poesie und Amis gegen deutsche Kleinverlage; also, die Amis haben ja auch immer nur in Kleinstverlagen veröffentlicht, aber es hatte eine völlig andere Qualität, als das, was hier in Deutschland produziert wurde. In der Zeit war es sehr politisch gefärbt. Da waren, da gab es alternative Buchläden, und die waren links orientiert, da

habe ich mich nie eingeordnet; für mich war das eine Alternative zur Kunst, Kunstverwertung und Kunstherstellung, das war für mich eher so ein Brückenkopf zu dem, was von der Kunstschule aus gemacht wurde. In der Kunstschule zu damaligen Zeiten wurden Künstler auf nichts vorbereitet, nicht auf Galerie oder Kunstmarkt oder nichts, und das war irgendwie ein Ort, wo man machen konnte, **Buch Handlung Welt**, da konnte man Ideen vorstellen, und die wurden dann gemacht, da wurden Filme gezeigt, Performances gemacht, da wurden auch Video-Performances gemacht oder... ja, Aktion war da einfach angesagt, und die Wandbilder und *feedback* eben auch, genau, Künstler wurden eingeladen, und hatten eine Woche Zeit, so ein Wandbild herzustellen. Und dann wurde ein Fest gefeiert, und dann war das da einen Monat. Jeder, der reinkam, wurde damit konfrontiert, ob er wollte oder nicht. Das war manchmal pechschwarzer Untergrund, dann war der ganze Laden so was von düster, daß man es selber kaum drin ausgehalten hat, oh, aber die durften machen, verstehst du.

C.B.: Du hast aber nicht dort gewohnt?

H.N.: Nein, ganz zu Anfang habe ich ein bißchen da gewohnt. Ich habe genau gegenüber in einem Häuschen gewohnt. Aber bei mir ging es immer hin und her. Einmal über die Straße zur Wohnung und zurück in den Laden. Abends noch in die Marktstube, das war das Bermuda-Dreieck (lacht), aber ich habe das gelebt, ich habe diese *action* gelebt, das waren sieben Jahre *action* für dreißig Jahre oder vierzig Jahre *action*, ehrlich gesagt, da war jede Woche irgendwas und immer Gespräche mit Leuten und Künstlern, mit Literaten. Es war unglaublich viel, was da abgelaufen ist. Und da hatten die Oehlens '79 ihr erstes Wandbild gemacht, dann ging die wilde Masche los. Also '76 war es in Hamburg noch verpönt, Bilder zu malen. Da war die Politorientierung und Konzept-Kunstorientierung, vor allem durch Franz Erhard Walther so sehr stark präsentiert ...

Was mich beeinflusst hat – das kann ich überhaupt nicht sagen. Also irgendwie bin ich ein klassisches 70er-Jahre-Produkt. Ich weiß nicht, diese Dia-Show ist eigentlich auch ein klassisches 70er-Jahre-Produkt, ne.

C.B.: Das sind deine Wurzeln?

H.N.: Ja, ja. Würde ich mal sagen. Und die finde ich immer irgendwie noch, da stehe ich auch zu.

C.B.: Was hängt damit zusammen, wenn du das sagst? 70er Jahre?

H.N.: Tja, man hat gelebt, was man meinte, was man von der Welt hielt, und von der ... das war einfach total identisch, weißt du. Man hat nicht mal ein Bildchen gemalt und das irgendwo hingehängt, sondern man hat das alles gelebt. Wie man war, was man dachte. Also – doch, ich fälle schon andere Entscheidungen, ich male auch kleine Bildchen, weil es mir einfach Spaß macht. Ach und ich schreibe und ... jetzt leiste ich mir gerade eine dicke Krankheit, weißt du, das ist ja auch ein eigenes Produkt. Es ist das, was (lacht dabei) ich im Moment hingekriegt habe. Und ich weiß auch nicht ... Ich kann nur sagen, daß ich mich sehr verändere gerade, und daß dieses Krankwerden damit zu tun hat; dieses Krankwerden hat damit zu tun, die Wurzeln verloren zu haben. Irgendwo, ne.

C.B.: Wer anderer zu werden?

H.N.: Und diese Transformation in eine andere Person und zu anderen Ansichten, das läuft bei mir eben alles äußerst existentiell ab, es geht immer auf Leben und Tod (lacht). Also. Das ist auch geblieben.

C.B.: Hast du das immer transparent gemacht, wie es dir geht, oder wie ...

H.N.: Weiß ich nicht, wie du meine »Melonen für Bagdad« empfindest, weiß ich nicht.

C.B.: Da empfand ich das sehr stark.

H.N.: Daß ich mich da wirklich auseinandernehme.

C.B.: Ja, ja.

H.N.: Ja, ja, das ist so eines meiner Leitmotive, das mache ich schon seit den 60ern, weißt du (lacht).

C.B.: »Melonen für Bagdad« ... da ist ja, also das meiste oder viele von deinen Geschichten beschreiben Nordafrika oder es spielt in Nordafrika. In Ägypten. Warst du da mal dort?

H.N.: Nein, das war die Geschichte, '86 war der Halley'sche Komet hier zu sehen, und den gibt es nur alle 96 Jahre. Und das war jedesmal mit großen Katastrophen-Anmeldungen verbunden. Überall, weltweit. Und da hatten wir mit Klaus Geida, der die Zeitschrift **Hanskultur** herausgibt, in der NGBK in Berlin eine Veran-

staltung gemacht, und daraus haben sich für mich die Geschichten ergeben. Ich fand das so witzig, zum Halley'schen Kometen was zu schreiben, daß ich einfach angefangen habe, dazu was zu schreiben. Und habe das denn immer weiter gesponnen.

C.B.: Und der war speziell dort sichtbar?

H.N.: Der ist speziell in der Sahara sichtbar gewesen.

C.B.: Du warst aber nie dort?

H.N.: Nein, natürlich nicht.

C.B.: Als die Mauer hier fiel, warst du da hier in Berlin?

H.N.: Da war ich gerade in Hamburg und lebte aber ... und hatte gerade das Projekt gemacht mit zehn Berliner Künstlern in Schaukästen von **weltbekannt e. V.** und wohnte auf dem Kiez, und plötzlich fuhren auf dem Kiez die Trabbis rum, das war sehr lustig. Die Mauer war gefallen, und die Trabbis waren gleich auf der Reeperbahn (lacht). Das war gut. Naja, daraus ist denn die Geschichte entstanden mit Orgonkästen, die du gestern gehört hast. ... Dies mit **Wilhelm Reich**, einfach, das ist der Nachschlag von der Maueröffnung, der Ausverkauf des Sozialismus und so.

C.B.: Und was macht den Unterschied, wenn du eine Lesung von deinen Texten machst oder wenn du deinen Text weitergibst als Buch, für dich?

H.N.: Also mein neues Buch, da werde ich wahrscheinlich nie eine Lesung mit machen, weil das ein so, so irgendwie wieder sehr persönlich ist, und irgendwie ist das eine Abrechnung mit der Zigarettensucht als auch Anspielung auf Alkoholsucht und auf Kiffen. Also für mich bedeutet, keine Zigaretten mehr zu rauchen, auch nicht mehr zu kiffen, und Kiffen war für mich wirklich, hat mir sehr viel bedeutet, ne. Aber wenn ich einen Joint rauche, dann weiß ich, dann bin ich zehn Minuten später am Zigarettenautomat. Und deswegen war es für mich absolut schwer, aufzuhören zu rauchen. Mein nächstes Buch handelt von der Zigarettensucht, vom Aufhören der Sucht, es heißt es »Glücklichsein für Doofe«, und das werde ich nie als Lesung machen. Glaube ich nicht. Für mich ist eine Lesung ... da muß Spaß rüberkommen, das muß zwar muß auch Gehalt haben irgendwo, aber das soll *action* sein, Spaß und Dias. Ich habe auch eine neue Dia-Show im Visier, ich habe schon ganz viel Material. Aber da habe ich noch keinen Text zu, da wird es

wahrscheinlich das erste Mal anders rum gehen. Erst die Dia-Show und dann den Text. Für mich kann ich so sagen, daß ich mit meinem ständigen Nein-Sagen zu allem wirklich bis an einen Punkt gekommen bin, wo ich sehr krank wurde, und das jetzt für mich ein totaler Umbruch ist, der auch zu einem Ja-Sagen geführt hat, ne. Die 70er waren ja die Verneinung und das Verweigern, waren geprägt davon. Das hat auch gezündet, daß man soviel selbst gemacht hat, selbst in die Hand genommen hat, seine Performancesachen, die Sachen, die man gezeigt hat. Und wie man veröffentlicht hat. Das waren die 70er, aber es war getragen vom Nein-Sagen, und das habe ich so auf die Spitze getrieben, daß es irgendwann nur noch geht, wenn du die Spitze abbrichst, und dann mußt du wirklich ganz anders weiter. Das heißt ein Ja-Sagen zu dem, was jetzt ist, auch zu den politischen Verhältnissen, die jetzt sind, und mit den Sachen, die da sind, wirklich etwas zu machen. Verstehst du. Ohne jetzt die Gesellschaft überhaupt noch zu berücksichtigen. Sein Ding zu machen.

C.B.: Ohne sich dauernd abzugrenzen?

H.N.: Ohne sich dauernd abzugrenzen. Auch, ja. Ich würde sagen, du fängst an zu schreiben, dann quatschst du einfach los, und dann fängst du an, an der Sprache zu arbeiten, ne.

C.B.: Gab es da eigentlich auch ein Nein-Sagen zu einer bestimmten Sprache?

H.N.: Ja, das war vor allem in den 70ern, in den ersten *boa vistas*, da habe ich die Sprache sehr klein gehackt und versucht, alles was Sinn ergibt, rauszunehmen. Das sind immer nur Fragmente.

C.B.: Was herauszustreichen? Oder?

H.N.: Ja, damit der Leser nicht erst das und dann das und das und das... das Lineare wurde zerstört, also nicht durch ... ja fast *Cut-up*-Methode. Daß du immer so Sachen nebeneinander hast. Ach ja.

C.B.: Dann machen wir das alles aus.

H.N.: Ja gut, ich finde, wir haben auch ganz schöne Gedanken erzählt. Ich hoffe, euch hat das gefallen, unser kleines Sonntagsnachmittagsgespräch, wir gehen jetzt einen Kaffee trinken. Ich hoffe, ihr seid einverstanden!

C.B.: Klar.

© Christine Bader

© Verein zur Betreuung des künstlerischen Nachlasses von Hilka Nordhausen